

UNTER BAYERN

Irgendwer kommt!

Während Söder und Co. von Flutbesuch zu Flutbesuch tingeln, macht es der Bundespräsident anders.

Söder kommt nach Regensburg! Scholz besucht Flutgebiet in Reichertshofen. Aiwan-ger im Hochwassergebiet! So lauteten manche Schlagzeilen, die in der vergangenen Woche über die Ticker liefen oder auf Nachrichtenseiten zu lesen waren. Manchmal mit Ausrufezeichen. Gerne auch ganz kurz und bündig: Söder kommt! Wohin, ist ja erst mal egal, Hauptsache es kommt jemand, zu den kleinen Leuten. Und schaut dann aufs Wasser. Ergiebiger sind diese Termine meistens nicht, weder für die Anwohner noch für Journalisten.

Für die Politiker manchmal. Ganze Wahlen wurden schon mit solchen Besuchen gewonnen, je nach Performance des Politikers in Gummistiefeln – oder eben nicht, siehe Armin Laschet, der im Katastrophengebiet damals leider lachte.

Das Genre „Politiker XY besucht das Fußvolk“ (und die Unterkategorie „Politiker XY schaut aufs Wasser“) hat naturgemäß mit der Flut in Bayern eine Neuauf- lage erfahren. Selbstverständlich wieder mit Gummistiefeln. Söder hatte auch noch eine Regenjacke mit Bayernwap- pen an.

Bundespräsident Frank-Walter Stein- meier hingegen kommt nicht erst, wenn es brenzlich wird und überall Schlamm und Dreck rumliegt. Er verlegt gleich sei- nen ganzen Amtssitz dorthin, wo man in Deutschland halt so wohnt, wenn es nicht gerade Berlin oder München sein muss: Er kommt am 25. Juni nach Wei- den in der Oberpfalz und er bleibt drei volle Tage.

In Weiden ist es vergleichsweise tro- cken geblieben, und gewährt werden muss Steinmeier gerade auch nicht. „Ortszeit Deutschland“ heißt diese Rei- he, bei der Steinmeier schon an diversen Orten in Deutschland residierte, die ver- mutlich nicht jeder gleich kennt, oder wie es die Pressestelle ausdrückt: „Orte, die gesellschaftlichen und wirtschaftli- chen Wandel gestalten und damit nicht ständig im öffentlichen Fokus stehen.“ Also alle Orte, die nicht Berlin oder Mün- chen sind. Das ist gut!

Dann wird es aber ein bisschen verwir- rend: Die Besuche seien „keine präsidia- le Stippvisite“, heißt es von seinen Pres- seleuten weiter, es stehen immer mehre- re „Begegnungen“, auch „spontane“ auf dem Programm, um zu ergründen, was „die Menschen umtreibt“. Wer jetzt also glaubt, dass das eben ein dreitägiger Be- such ist statt einem einstündigen im Hochwassergebiet, der irrt gewaltig.

Was es genau ist, dafür braucht es al- lerdings ein ganzes Video vom Protokoll- chef des Bundespräsidialamtes. Der Amtssitz des Bundespräsidenten sei ja Schloss Bellevue in Berlin, also der Ort, an dem Steinmeier seiner Arbeit nach- geht. Steinmeier werde also sein Lager an jenen Orten aufschlagen und auch die Standarte am Schloss Bellevue wer- de eingeholt und in der jeweiligen Stadt gehisst.

Frei übersetzt: Frank-Walter Stein- meier bringt seinen Arbeitslaptop mit nach Weiden.

Deniz Aykanat

Parkbank, Zug, Kofferraum: Die Autorin hat ihren Amtssitz auch schon öfters verlegt.

Stadion-Umbau für 290 Millionen Euro

Nürnberg – Die Stadt Nürnberg und der 1. FC Nürnberg wollen das Max-Morlock-Stadion für schätzungsweise rund 290 Millionen Euro grundlegend umbau- en. Dem Stadtrat wurde vor dessen wich- tiger Sitzung am 19. Juni deshalb gemein- sam empfohlen, konkrete Planungen weiter voranzutreiben. Das gab die Stadt am Freitag bekannt. Das Stadion ist in die Jahre gekommen und vor allem infra- strukturell nicht mehr zeitgemäß. Des- halb werden schon seit Monaten die Mög- lichkeiten eines Vollumbaus analysiert. „Wir haben uns auf den Weg gemacht, auf dem Stadion-Areal den „Campus Sport“ zu errichten, mit Spitzensport, Breitensport und dem modernsten Stadi- on Deutschlands. Das Ziel ist, einen Mehrwert für die ganze Stadt zu schaf- fen. Die Machbarkeitsstudie zeigt, dass dies möglich und finanzierbar ist“, sagte Oberbürgermeister Marcus König.

Die Projektgruppe aus Stadt und Ver- ein empfiehlt ein Stadion mit 40 000 Sitz- plätzen, das im Liegenbetrieb mit teilwei- se Stehplätzen einer Kapazität von 46 000 bis 50 000 Plätzen entspreche, wie es weiter hieß. Die Leichtathletik- Laufbahn solle abgebaut werden, wo- durch die Tribüne näher an das Spielfeld rückt. Die gesamten Arbeiten würden rund 290 Millionen Euro kosten.

DPA

Digital: Alle Rechte vorbehalten – Süddeutsche Zeitung GmbH, München
Jegliche Veröffentlichung exklusiv über www.sz-content.de



Elna Tietböhl ist Projektleiterin des Nürnberger Weltackers. Der erste Weltacker in Bayern entstand jedoch in Landshut, den das Luftbild rechts zeigt.

Von Olaf Przybilla und Lisa Schnell

Es gibt sehr lauschige Ecken in Nürnberg, die Von-der-Tann- Straße gehört selbst bei wohl- wollendster Betrachtung nicht dazu. Wobei man sich täuschen kann: Auch am äußeren Ring in Nürnberg an seiner ästhetisch besonders herausfor- dernden Seite, im Südwesten der Stadt, gibt es Grün zum Wohlfühlen. Nur sieht man es fast nicht – die Schallschutzwän- de. Es dürfte Autofahrer geben, womög- lich gar einheimische, die schon dutzend- fach am schmalen Westpark vorüber ge- rauscht sind. Es aber gar nicht gemerkt ha- ben.

An jenem schallschutzdicht verpackten Fleckchen Erde trug bis 2022 ein Park- platz zur angrenzenden Straßentristesse bei. Bis sich die Stadt überreden ließ, an diesem mit unwirtlich eher zu vornehm be- schriebenen Örtchen den Asphalt abtra- gen zu lassen. Und zwar zugunsten eines „Weltackers“, ein Wort, das wohl weiterhin erklärt werden will. Zuvor aber eine rasche Frage an die Projektleiterin Elna Tietböhl: Ob sie wohl mitbekommen habe, dass München nun auch einen Weltacker plant? Tietböhl erlaubt sich ein kurzes, wo- möglich leicht maliziös angehauchtes Schmunzeln. Habe sie, habe sie. Und freue sich selbstredend arg darüber.



Brigitte Kellerer-Mikschl ist gerne in der Natur unterwegs, und das zu jeder Jahreszeit.

FOTO: PRIVAT

In diesem Fall einer städtischen Weltbe- wegung aber, so viel Fairness muss sein, bildete München mal nicht die bayerische Speerspitze. Der erste Weltacker in Bayern wurde in Landshut angepflanz, danach kam Nürnberg-Sündersbühl, auf eben je- nem Ex-Parkplatz. Der zählt heute noch immer zu den lauten (die vierspürige Ring- trasse wurde natürlich nicht auch noch ab- getragen), optisch dafür umso lauschige- ren Orten der Stadt. „Willkommen auf dem Weltacker Nürnberg, unserem inter- kulturellen Lern- und Begegnungsort“, liest man am Eingang.

Das Prinzip Weltacker geht seit etwa zehn Jahren von Berlin aus. Der Grundge- danke: Rein rechnerisch würden jedem Er- denmenschen etwa zweitausend Quadrat- meter Ackerfläche zur Verfügung stehen – ein Wert, der sich ergibt, wenn man die ge- samte Ackerfläche der Erde durch die Zahl der Weltbevölkerung teilt. Auf jenen 2000 Quadratmetern werden aber nicht nur Le- bensmittel angebaut, sondern auch Baum- wolle zum Beispiel. Das ist das eine Ziel die- ser Äcker: In nuce zu zeigen, was tatsäch- lich alles angepflanz wird auf diesem durchschnittlichen Fleckchen Acker-Er- de: Getreide, Mais, Hülsenfrüchte, Gemü- se, Tabak und so weiter. Ebenso aber auch vorzuführen, sagt Elna Tietböhl, dass „die Erde uns alle ernähren kann, würden wir sorgsam umgehen mit ihr“.

Vor einem kleinen Rundkurs über den fränkischen, von einer Stiftung finanzier- ten Lehracker – einem von inzwischen et- wa zwei Dutzend weltweit – zunächst aber nach Landshut, wo sie ja früher dran wa- ren damit. Brigitte Kellerer-Mikschl, 66, ist gerade nicht am Acker, als man sie an- ruft, sondern vorm Computer, denn für ei- nen großen Teil ihrer Arbeit braucht man keinen Rechen, sondern einen Rechner. Seit 2020 gibt es ihren Verein „Weltacker Landshut“, deren Vorsitzende sie ist. Für

ihr Feld bei Landshut hatten sie keine Stif- tung hinter sich wie in Nürnberg, sie wa- ren bloß elf Männer und Frauen, viele im Rentenalter, die an ihre Enkel dachten und daran, dass die Erde für sie auch noch ein schöner Platz sein sollte.

Kellerer-Mikschl erinnert sich noch gut an die Zeit. Wie die Gründungsmitglieder überall in Landshut anfragten mit ihrer Weltacker-Idee, nicht immer stießen sie auf ungeteilte Begeisterung, am Ende aber stellte ihnen der Bezirk Niederbayern eine Fläche des Agrarbildungszentrums zur Verfügung. Und wie sie schwitzten! Sie haben gehackt, gepflügt, gesät, gejätet, Woche für Woche. Sie hat sich mal ausge- rechnet, wieviel Stunden das insgesamt waren im ersten Jahr: 2500. Dabei sind ei- nige von ihnen ja auch nicht mehr die jüngsten. Der Initiator des ganzen Pro- jekts etwa, Klaus Karg, der die Gartenar- beit koordiniert, ist über 70 Jahre alt, denn: Wer hat schon Zeit, sich ehrenamt- lich zu engagieren?

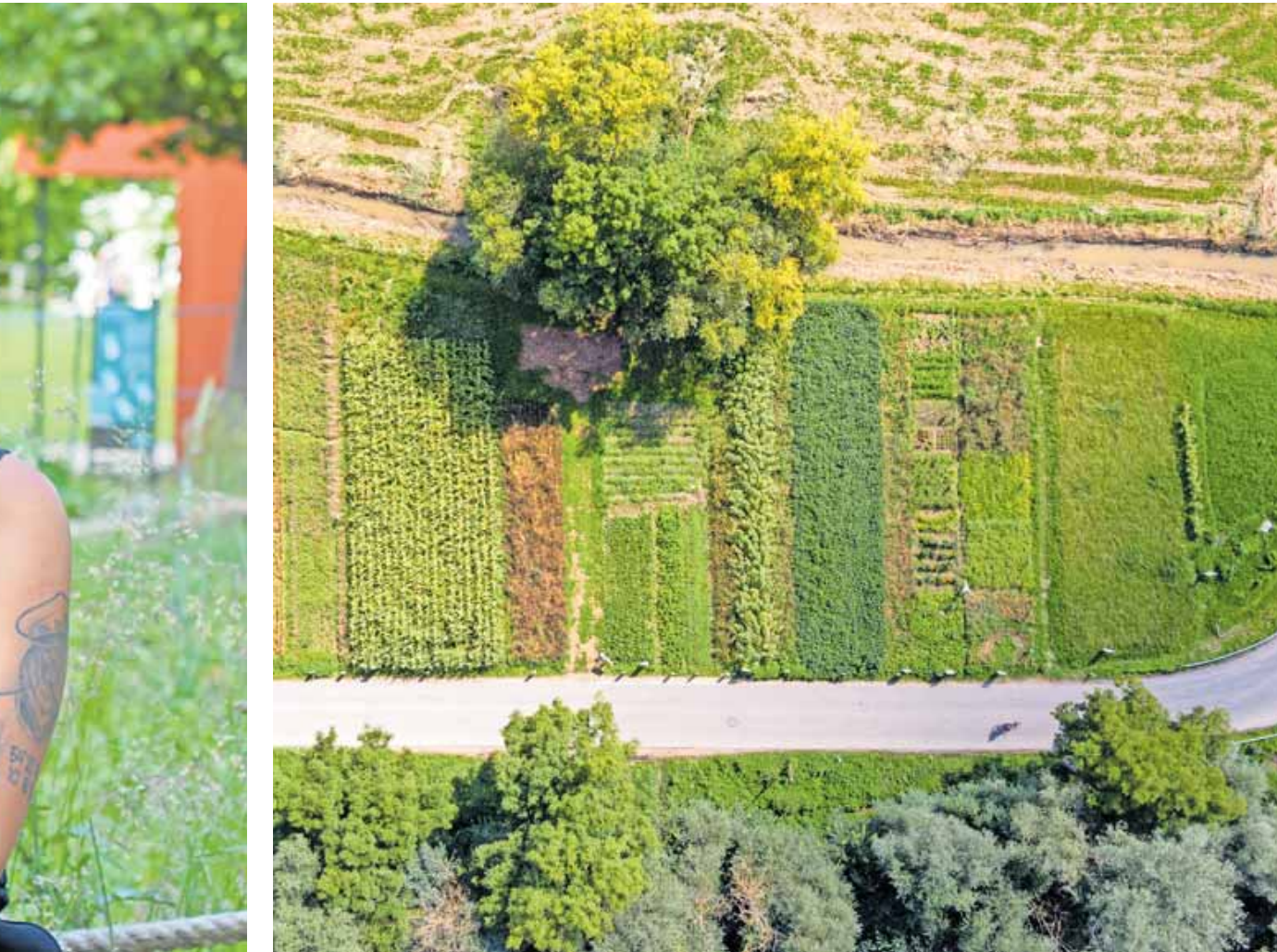
Sie selbst hat auch erst richtig damit an- gefangen, als sie 2022 in Rente ging, vor- her war Kellerer-Mikschl Ingenieurin für Lebensmitteltechnologie. Sie arbeitete Vollzeit und jetzt? Arbeitet sie gefühlt auch Vollzeit, nur, dass sie eben kein Geld dafür bekommt. Wobei man wieder beim Rechner ist. Kellerer-Mikschl kümmert sich um die Organisation und die Verwal- tung, auch um die Förderanträge, die sie stellen müssen, damit sie sich finanzieren können. Sie sind gerade etwa 50 Mitglie- der, unter denen übrigens auch jüngere sind. Jeder zahlt 24 Euro im Jahr, aber das reicht nicht. Deshalb haben sie ein Bil- dungsprogramm entwickelt für Gruppen wie Vereine oder Schulklassen, das vom bayerischen Umweltministerium geför- dert wird, sie sind bei einem MINT-Pro- jekt für Schüler des Bundesministeriums dabei. Und um den Frieden kümmern sie sich auch noch. Im August wollen sie mit der ukrainischen und russischen Gemein- schaft ihr Friedensbrot essen, gebacken aus Weizen aus den beiden Ländern im Krieg.

Ihren Arbeitsplatz hält sie für „einen Traum, reines Glück“

130 Kilometer weiter nordwestlich ist das alles ein wenig anders. Elna Tietböhl weiß, dass sie in Nürnberg – verglichen mit anderen Weltäckern – das große Los gezogen haben. Mit der gemeinnützigen Stiftung „Innovation und Zukunft“ im Rücken können auf dem fränkischen Welt- acker Beschäftigte mit richtigen Festan- stellungen bezahlt werden. Tietböhl stammt aus dem nördlichen Osten der Re- publik, eigentlich wollte sie immer ans Meer. Nun also: Nürnberg. Ihren Arbeits- platz – Ringstraße hin oder her – hält sie trotzdem für „einen Traum, reines Lebens- glück“.

Kann man nachvollziehen. Tietböhl ist studierte Pädagogin, etwas zu bewirken, war ihr Ziel. Nun bringt sie nahezu täglich Schüler und Erwachsene dazu, mal über ih- ren ökologischen Flächenabdruck nachzu- denken und das individuelle Konsumver- halten in einen globalen Kontext zu stel- len. Demnächst steht dafür sogar über- dachter Lehrraum zur Verfügung. Aber auch ohne den ist dieser Acker längst lehr- reich. Gemüse? Zählt zur „Königsklasse der menschlichen Ernährung“, lernt man auf dem Acker. Der Flächenanteil aber weltweit? Lediglich vier Prozent.

Getreide? Belegt etwa 50 Prozent der Ackerfläche. Für diesen wichtigsten Liefe- ranten von Energie und Kohlenhydraten klingt das doch gut. Das schon weniger: Le- diglich 43 Prozent des Getreides werden



FOTOS: OLAF PRZYBILLA, ARMIN WEIGEL/DPA

Die ganze Welt ein Acker

Rein rechnerisch stehen jedem Menschen 2000 Quadratmeter fruchtbarer Boden zu. Europäer aber vereinnahmen viel mehr.

als Lebensmittel verwendet, mehr als ein Drittel wird an Tiere verfüttert, nahezu 20 Prozent gehen in die Treibstoff- und Ener- gieproduktion: „Nur der Reis dient noch immer zu 80 Prozent der menschlichen Er- nährung“ Auch über Ölpflanzen, Erdnüs- se, Zuckerrohr und Baumwolle wird man auf diesen 2000 Quadratmetern ins Bild gesetzt. Die Sonne scheint an diesem Be- suchstag, Elna Tietböhl lächelt standhaft, aber dass man in unbeschwerter Laune diesen Nürnberger Acker verlässt, wäre Schönfärberei.

Immerhin, das Projekt steht auf stabilen Füßen, das Interesse ist enorm. Auch wenn die Mittel in Landshut weniger üp- pig vorhanden sind: Es ist genug Geld da, dass die Referentinnen für ihre Vorträge angemessen entlohnt werden können, und sie sind gerade dabei, ein paar Teilzeit- stellen zu schaffen etwa für die Gartenar- beit, mehr als 15 Euro die Stunde aber kön- nen sie nicht zahlen.

Der Rest ist ehrenamtlich und natürlich merke man das, sagt Kellerer-Mikschl. Mehr als das Nötigste etwa schafft sie

nicht an Öffentlichkeitsarbeit. Kurz ge- sagt, ehrenamtliche Arbeit ist „sehr mühsam“. Zu mühsam etwa?

Auf keinen Fall, sagt Kellerer-Mikschl und erzählt, was für ein schönes Fleck- chen Erde ihr Acker in den Sommermona- ten ist und vor allem von den Besuchern und deren Erkenntnissen. „Wir Europäer verbrauchen mehr als uns bei einer fairen Verteilung zustünde“, das ginge so einigen auf. Oder aber, dass die Hälfte der ganzen Fläche verbraucht ist, nur, um ein Schwein bis zur Schlachtreife zu füttern. Das ganze Feld bräuchte es, um Biodiesel für 4000 Autokilometer zu erzeugen. „Jeder muss überlegen, wie er mit seinen 2000 Quadratmetern umgeht“, sagt Kel- lerer-Mikschl. Und klar, sie weiß auch, dass Wissen nicht zwangsläufig zu Han- deln führt. Aber die Bilder von Weizen, So- ja und Gemüse, die Erklärungen auf den Schildern dazu, blieben doch besser hän- gen als bloße Zahlen.

SPIELBANKEN BAYERN

BEIM ROULETTE DREHT SICH ALLES. UM MICH.

Parken kostenlos!

Glücksspiel kann süchtig machen. Spielteilnahme ab 21 Jahren. Informationen und Hilfe unter www.spielbanken-bayern.de